

beitsgrube zum Beschicken des Ofens – lassen aber auf eine Ofenkuppel schließen. Im Unterschied zum ersten Ofen fanden sich hier – sowohl innerhalb des Ofens als auch in der „Arbeitsgrube“ – vergleichsweise viele Keramikscherben, die sich teilweise zu Gefäßformen (u. a. Schalen, Doppelkoni) der jüngeren Bronzezeit/frühen vorrömischen Eisenzeit rekonstruieren lassen. Aus den Siedlungsgruben stammt ebenfalls keramisches Fundgut, das dieser Zeitstellung zugeordnet werden kann.

Ab dem kommenden Jahr sind im Vorfeld der Erschließung und Vermarktung des Neubaugebietes großflächige Grabungen auf dem Fundplatz vorgesehen.

F: Stadtarch. Hildesheim/Arcontor Projekt GmbH;
FM: Stadtarch. Hildesheim; FV: zzt. Stadtarch. Hildesheim
U. Bartelt

Landkreis Leer

182 Borkum FStNr. 23,

Gde. Stadt Borkum, Ldkr. Leer

Römische Kaiserzeit:

Ein Spaziergänger fand im Januar 2015 eine etwa 11 × 9 cm große Keramikscherbe am Nordstrand von Borkum. Die Scherbe lag verhältnismäßig tief etwa 5 m unterhalb der Hochwasserlinie. Der Fundort liegt ca. 1 km östlich einer großen Fundortkonzentration am Nordstrand, aus der Funde aus dem Mittelalter stammen.

Die Scherbe gehört zu einem größeren Gefäß mit einem Durchmesser von ca. 29 cm. Sie weist ein S-förmiges Profil auf und zeigt keine Oberflächenverzierungen. Die Oberfläche ist grau, der Kern der Keramik reduzierend schwarz gebrannt. Durch den Transport im Wasser sind die Kanten und Oberflächen stark abgerollt. Auffallend ist die Magerung der Keramik, denn die Scherbe weist zahlreiche Abdrücke organischer Magerungspartikel (Häcksel) auf. Weitere Magerungsbestandteile sind Granitgrus und Glimmer. In Ostfriesland hat man als Ausgangsmaterial in der Regel den tonigen Klei verwendet.

Aufgrund ihrer Herstellungsweise muss für die Scherbe eine weitaus frühere Entstehungszeit vermutet werden als die zu erwartende mittelalterliche, denn organische Magerung tritt lediglich in der relativ kurzen Phase zwischen dem 1. Jh. vor und dem 1./2 Jh. nach Christus im Raum rechts und links der Ems auf (SIEGMÜLLER/STRUCKMEYER 2014). Die Auto-

rinnen vermuten, dass dies mit der Verwendung des geologisch jungen Marschenkleis zusammenhängt, da nur in diesem zeitlich begrenzten Horizont zwischen der jüngeren Eisenzeit und der älteren römischen Kaiserzeit dem Ton organische Bestandteile zugegeben wurden. Nach diesem Zeitraum hatte sich der Kalk im Klei abgebaut und es wurde wieder mit Gesteinsgrus gemagert.

Für die Nordseeinsel Borkum ist diese Scherbe einer der älteren archäologischen Funde, der in den vermuteten geologischen Entstehungszeitraum der ostfriesischen Schwemmsandinseln verweist. – OL-Nr. 2306/5:4.

Lit.: SIEGMÜLLER/STRUCKMEYER 2014: A. Siegmüller/K. Struckmeyer, Das keramische Fundmaterial aus der kaiserzeitlichen Siedlung „Uttumer Escher“ (Gde. Krummhörn, Ldkr. Aurich) – Typologie und Analyse organisch gemagerter Ware. Archäologisches Korrespondenzblatt 44, 2014, 91–106.

F, FM: H. Donat, Borkum; FV: HeimatMus. Borkum
J.F. Kegler

183 Borkum FStNr. 24,

Gde. Stadt Borkum, Ldkr. Leer

Frühe Neuzeit:

Im Herbst 2014 wurde am westlichen Inselstrand eine große Silbermünze gefunden (*Abb. 111*). Es handelt sich um einen Guldiner aus dem Jahr 1547. Er wurde im Bistum Regensburg geprägt und hat noch ein Gewicht von etwa 26 (ursprünglich 27) Gramm und einen Durchmesser von 3,9 cm. Auf der Vorderseite zeigt er den habsburgischen doppelköpfigen Adler mit der Kaiserkrone sowie dem österreichischen Wappen auf der Brust und die umlaufende Aufschrift CAROLVUS.V.ROMA.IMP.SEM. AVGVS, die auf den damaligen Kaiser des Heiligen Römischen Reiches Karl V. (*1500 †1558) verweist. Die Rückseite zeigt das Stadtwappen der Stadt Regensburg, zwei gekreuzte Schlüssel auf einem Wappenschild und das Prägedatum 1547. Die umlaufende Aufschrift benennt den Prägeort: MONETA. REIPVBLICE.RATISBONENSIS.

Auffällig ist, dass die Münze wohl längere Zeit mit anderen zusammen gelegen hat, denn auf der Vorder- und Rückseite sind Reste von mindestens zwei weiteren Münzen angesintert. Reste der Münzprägungen sind zwar zu erkennen, lassen sich jedoch nicht bestimmen.

Ein Guldiner oder Guldengroschen aus Silber hatte den gleichen Wert wie eine Goldmünze (Gul-



Abb. 111 Borkum FStNr. 24, Gde. Stadt Borkum, Ldkr. Leer (Kat.Nr. 183). Guldiner aus dem Bistum Regensburg mit dem Prägejahr 1547. (Foto: G. Kronsweide)

den). Guldiner sind die Vorläufer der späteren Reichstaler oder Silbergulden und wurden bis 1566 als offizielle Großsilbermünze des Heiligen Römischen Reichs verwendet. Zu dieser Zeit wurde versucht, eine einheitliche Währung zu schaffen. Ein Guldiner sollte den Wert eines rheinischen Goldguldens haben und war in 60 Kreuzer unterteilt.

Bereits 1985 wurden im Bereich des nordwestlichen Strandes zehn silberne Taler unterschiedlicher Prägeorte aus den Jahren zwischen 1535 und 1546 gefunden, die sich heute im Heimatmuseum Borkum befinden. Darunter befinden sich Münzen aus Nijmegen, Brandenburg, Sachsen, Kempten, Regensburg, Linz, Münster und Mecklenburg. In diesem Strandbereich war zu Beginn der 1980er Jahre Sand aus dem Fahrwasser der Westerems aufgespült worden. Die nun entdeckte Münze stammt wahrscheinlich von dem gleichen Ausgangsfund.

Es ist gut vorstellbar, dass in der Mitte des 16. Jhs. ein Handelsschiff in der Westerems gesunken ist. Da aus dieser Zeit keine Schiffsregister existieren, muss im Dunklen bleiben, um was für ein Schiff es sich gehandelt hat. Offensichtlich wurden Teile des Schiffes und der Ladung bei der Ufersicherung in den 1980er Jahren an den Nordstrand Borkums gespült. – OL-Nr. 2306/4: 10.

F, FM: B. Jantz, Köln; FV: OL

J.F. Kegler

184 Bunderhee FStNr. 1,

Gde. Bunde, Ldkr. Leer

Spätes Mittelalter:

Nach den letzten baubegleitenden Untersuchungen, die im Zuge der Sanierung des mittelalterlichen Wehrturmes in Bunderhee und seines barockzeitlichen Anbaues durchgeführt wurden (BÄRENFÄNGER 2013), war im Jahre 2012 ein schmaler Kabelgraben

unmittelbar am Haus Anlass für archäologische Untersuchungen (vgl. Fundchronik 2012, 99 Kat. Nr. 152). Im Berichtsjahr 2015 konnte nach langem Vorlauf die Gestaltung des Umfeldes auf der südlichen Seite des Steinhauses umgesetzt werden. Damit ging auch der Abriss des dort stehenden baufälligen Gulphauses einher, das östlich des modernen Wohnteiles über eine großräumige Scheune verfügte. An ihrer Stelle verzeichnet die Gemarkungskarte (Urkarte) von 1872/73 einen deutlich kleineren Vorgängerbau. Bereits im Mittelalter könnte sich hier das Wohn- und Wirtschaftsgebäude des Häuptlings sitzes befunden haben.

Die umfangreichen Erdarbeiten wurden fachlich betreut. Dabei zeigten sich östlich der Scheune gut 1 m mächtige Bauschuttsschichten, die wohl aus der Zeit nach einem Brand in den 1990er Jahren stammen. Die Scheune wies in Teilen mächtige Betonfundamente auf, die erhebliche Störungen verursacht hatten. Entsprechendes gilt für zwei langgestreckte tiefgründige Güllekeller in ihrem Inneren. Auch das teilunterkellerte und ebenfalls massiv fundamentierte Wohnhaus hatte Spuren möglicher älterer Gebäude beseitigt.

Außerhalb des Hausplatzes zeigten sich deutlich bessere Erhaltungsbedingungen. In der östlich des Steinhauses für einen Parkplatz ausgekofferten Fläche kamen zahlreiche Gruben, Gräbchen und auch Pfosten als Spuren früherer wirtschaftlicher Aktivitäten zutage. Die wenigen Funde sprechen nicht unbedingt für eine Entstehung im Mittelalter. Diese Befunde wurden lediglich in der Fläche dokumentiert und unberührt im Boden belassen, mit einem Vlies und anschließend mit Füllsand gesichert, um sie der Nachwelt zu erhalten.

Vereinzelte spätmittelalterliche Befunde kamen im westlichen Teil der Trasse für die Zufahrt, die

südlich des abgebrochenen Hauses angelegt wurde, zum Vorschein. Dazu gehörte auch eine Ansammlung von Backsteinbruch im Klosterformat. Spätmittelalterliche Keramikfunde wurden ebenfalls in diesem Areal geborgen. In dessen westlichem Abschluss zeigte sich ein gut 12 m breiter, Süd–Nord verlaufender Graben, der in Flucht mit dem noch offenen Grabenrest nordwestlich des Steinhauses verlief. Ein weiterer, West–Ost verlaufender Graben, der nördlich der abgebrochenen Scheune beobachtet wurde, könnte das Steinhaus innerhalb des Geländes abgetrennt haben.

Die Hoffnung, im Zuge der Bauarbeiten eindeutige Belege für den Standort und die Datierung der mittelalterlichen Hofgebäude zu erhalten, erfüllte sich vor allem aufgrund der tiefgründigen Störungen im Bereich der modernen Bebauung nicht (*Abb. 112*). Diesen für die Geschichte des Platzes drängenden Fragen soll alsbald in einer Grabungsfläche

westlich des abgebrochenen Hauses nachgegangen werden, dann ohne zeitlichen Druck durch Baumaßnahmen. – OL-Nr. 2709/9: 15.

Lit.: BÄRENFÄNGER 2013: R. Bärenfänger, Häuptlinge und Burgen. Das Steinhaus Bunderhee. AiN 16, 2013, 99–101.

F, FM, FV: OL

R. Bärenfänger

185 Hollen FStNr. oF 7, Gde. Uplengen, Ldkr. Leer

Hohes Mittelalter:

Bereits vor einigen Jahren, geschätzt kurz vor dem Jahr 2000, wurde bei Bauarbeiten in Hollen ein „topfartiger“ Eisengegenstand gefunden. Der genaue Fundort ist nicht überliefert. Das Objekt wurde erst im Berichtsjahr an den Archäologischen Dienst abgegeben und aufgrund des sehr schlechten Erhaltungszustandes für eine erste Ansprache sofort in



Abb. 112 Bunderhee FStNr. 1, Gde. Bunde, Ldkr. Leer (Kat.Nr. 184). Übersicht über die Grabungsfläche mit komplexem Grabensystem, im Hintergrund das spätmittelalterliche Steinhaus. (Foto: A. Prussat)

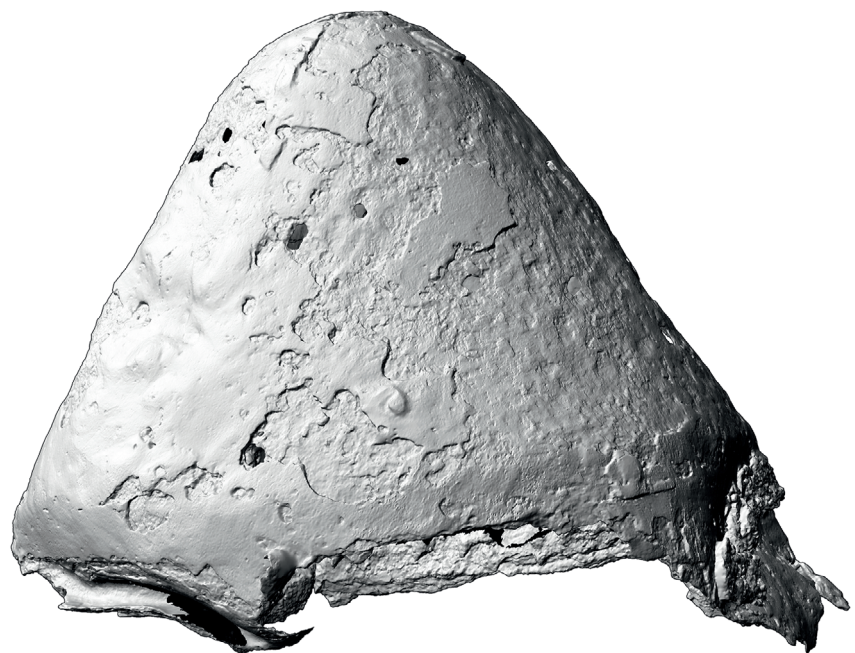
die Restaurierung gegeben. Dort ließ sich erkennen, dass es sich tatsächlich nicht um einen verbeulten Kochtopf, sondern einen mittelalterlichen Helm handelt. Vorbehaltlich weiterer Restaurierungsmaßnahmen lassen sich bereits einige Aussagen treffen. Der Helm besteht aus einer aus einem Stück geschmiedeten konischen Helmglocke, ist beidseitig leicht abgeflacht und spitz ausgezogen. Die erhaltene Gesamthöhe beträgt 25 cm, der maximale Durchmesser 27 cm. Am unteren Rand ist außen umlaufend ein Metallstreifen aufgesetzt, auf der Innenseite ist Leder befestigt. Am unteren Rand befindet sich eine umlaufende Reihe von kleinen Löchern, die zur Befestigung des Helmfutters dienten. Im Inneren befindet sich in der Spitze eine tüllenförmige Vorrichtung zur Stabilisierung der Spitze und vermutlich zur Aufnahme eines Polsters. Im Inneren sind weitere Reste von Leder und/oder Textil erhalten (Abb. 113).

Bei den Vergleichsstücken handelt es sich jeweils um einen Helm aus der Maas (Einzelfund, 11./12. Jh.; WESTPHAL 2006, 171 f.), der Probstei von Olmütz, Mähren, Tschechien (Einzelfund, gefunden 1864, 11. Jh.; WESTPHAL 2006, 172; THOMAS/GAMBER 1976, 36 f.), Ostrów Lednicki, Polen (aus dem Lednicki-See, 11./12. Jh.; WESTPHAL 2006, 173), Süddeutschland (Römisches Museum der Kunstsammlungen und Museum Augsburg, 1075–1125;

SCHLUNK/GIERSCH 2003, 50; BREIDING 2010, 131) sowie vermutlich ein Stück in der Sammlung des Grafen Wilczek (SCHNITTGER 1927, 69). Die zeitliche Einordnung der Stücke ist schwierig, die geringe Zahl macht Vergleiche mit bildlichen Darstellungen notwendig. Aufgrund ähnlicher Helmdarstellungen auf dem Teppich von Bayeux (Schlacht von Hastings 1066) wird die Form oft fälschlich als Normannenhelm bezeichnet. Seine Hauptverbreitung liegt jedoch im (östlichen) Mitteleuropa. Der vorliegende Typ ist auf einem Siegel von 1196 (SCHNITTGER 1927, 69) dargestellt. Starke Ähnlichkeit weist auch der aus Schilfsandstein gefertigte Kopf eines Gerüsteten im Bamberger Dom auf (HUCKER/SCHURR 1998, 86 ff.).

Aufgrund der allgemeinen Entwicklung der Helme des 11. bis 12. Jhs. sowie der bildlichen Darstellungen auf Siegeln und Plastiken und der bisher recherchierten Vergleichsstücke ist vorläufig von einer Datierung in die zweite Hälfte des 12. Jhs. auszugehen. – OL-Nr. 2712/4:24.

Lit.: BREIDING 2010: D. Breiding, Harnisch und Waffen des Hoch- und Spätmittelalters. In: LWL-Museum für Archäologie (Hrsg.), AufRuhr 1225! Ritter, Burgen und Intrigen. Das Mittelalter an Rhein und Ruhr. Ausstellungskat. Herne 2010 (Mainz 2010) 129–146. – HEYDOVÁ 1968: D. Heydová, Der sogenannte St. Wenzels Helm. Zeitschrift für historische



20 cm

Abb. 113 Hollen FStNr. oF 7, Gde. Uplengen, Ldkr. Leer (Kat.Nr. 185). Objektskan des Helms von Hollen während der Restaurierung. (Foto: T. Reuter)

Waffen- und Kostümkunde 10, 1968, 15–30. – HUCKER/SCHURR 1998: B.U. Hucker/E. Schurr, Mauritius als Patron der Andechs-Meranier. In: U. Vorwerk (Bearb.), Die Andechs-Meranier in Franken: europäisches Fürstentum im Hochmittelalter; eine Ausstellung in Bamberg vom 19.6. bis 30.9.98. (Mainz 1998) 81–92. – SCHLUNK/GIERSCH 2003: A. Schlunk/R. Giersch, Die Ritter. Geschichte – Kultur – Alltagsleben (Stuttgart 2003). – SCHNITTGER 1927: B. Schnittger, Hjälmén från Årnäs: med en översikt över den medeltida hjälmens förutsättningar och utveckling intill 1400. In: B. Schnittger u. H. Rydh, Aranaes, en 1100-tals borg i Västergötland. Kungl. Vitterhets Historie och Antikvitetsakademie 16, Stockholm 1927, 65–76. – THOMAS/GAMBER 1976: B. Thomas/O. Gamber, Katalog der Leibrüstammer, Teil I: Der Zeitraum von 1500 bis 1530. Führer durch das Kunsthistorische Museum 13 (Wien 1976), 36–37 A41. – WESTPHAL 2006: H. Westphal, Die Fürsten – „Haupt des Reiches“, Die Waffen der Krieger, Beiträge zu Kat.Nr. 212–214 (Nasalhelme). In: C. Stiegmann, M. Wemhoff (Hrsg.), Canossa 1077 – Erschütterung der Welt: Geschichte, Kunst und Kultur am Anfang der Romanik. Ausstellungskat. Paderborn 2006, Bd. 2 (München 2006) 171–173.
F: N.N.; FM: H.P. Franssen; FV: OL S. König

**186 Jemgum OL-Nr. 2710/1:40,
Gde. Jemgum, Ldkr. Leer**

Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Beim Aushub einer Grabstelle auf dem Jemgumer Friedhof stießen die Totengräber auf Mauerfundamente. Dieser Friedhofsbereich steht in der Lokalgeschichte des Ortes Jemgum seit jeher im Fokus der Beobachtung. Hier hat bis 1533 die Sixtuskirche gestanden, in der 1526 ein für die ostfriesische Religionsgeschichte bedeutendes Religionsgespräch der ersten Reformationsphase stattgefunden hatte (TIELKE 2009, 34 ff.). Das Gebäude wurde nach der ersten Jemgumer Schlacht während der Geldrischen Fehde 1533 abgebrochen, weil sich die gegnerischen Truppen darin wehrhaft zurückgezogen hatten. In diesem westlichen alten Friedhofsbereich wurden schon mehrmals Backsteine im Klosterformat gefunden. Anhand von Höhenvermessungen durch den Verfasser aus dem Jahr 1984 lässt sich dort eine Verbreiterung des Areals erkennen, sodass hier der Standort des ehemaligen Kirchengebäudes vermutet werden kann. Nach dem Höhenschichtenplan ist eine Gebäudegröße von etwa 30 × 10 m wahrschein-

lich. Bereits im September 2011 konnte bei einer archäologischen Begleitung während der Verlegung einer Wasserleitung in West–Ost-Richtung im Friedhofsweg ein Mauerversturz beobachtet werden, der die Lage der ehemaligen Südmauer des Gebäudes knapp nördlich dieses Weges wahrscheinlich machte (vgl. Fundchronik 2011, 148 f. Kat.Nr. 215). Das im Berichtsjahr beobachtete zusammenhängend gemauerte Fundament war an der Basis der gesamten, für eine Beerdigung ausgehobene Grabgrube zu erkennen (2,1 × 0,7 m). Für den Befund bieten sich verschiedene Interpretationsmöglichkeiten an, die in Zusammenhang mit der ehemaligen Sixtuskirche gestellt werden können: Zum einen könnte es sich um einen Teil der Südmauer des ehemaligen Kirchturmes handeln. Das ist allerdings weniger wahrscheinlich, denn dafür liegt das Mauerwerk schon zu weit nördlich. Zum anderen könnte es sich um einen alten Fußboden handeln, allerdings war das Mauergefüge sehr kompakt und für ein Nord–Süd ausgerichtetes Mauerwerk mit über 2 m zu breit. Damit bietet sich als dritte Deutungsmöglichkeit an, dass es sich um einen sehr mächtigen Turmanbau gehandelt haben mag. Das östliche Fundament der Kirche würde in diesem Fall direkt an das Turmfundament anschließen. Eine eindeutige Trennung zwischen zwei Gebäudeteilen konnte aber aufgrund der geringen Größe der Grabgrube nicht verifiziert werden. Eine genauere Einbindung des Befundes in den Zusammenhang mit der historischen Bebauung wird wohl auch in Zukunft aufgrund der aktiven Nutzung als Friedhof verwehrt bleiben.

Lit.: TIELKE 2009: M. Tielke (Hrsg.), Die Oldersumer Disputation von 1526. Zweisprachige Edition der Darstellungen Ulrichs von Dornum (Übersetzung Gerhard Ohling) und Laurens Laurensens (Übersetzung Enno Schmidt) (Aurich 2009).

F, FM: Bestattungsunternehmen Saathoff, Jemgum
G. Kronsweide

187 Loga FStNr. 11,

Gde. Stadt Leer, Ldkr. Leer

**Hohes und spätes Mittelalter, frühe Neuzeit und
Neuzeit:**

Im Jahre 1642 gelangte Loga in den Besitz von Oberst Erhard Ehrentreuter (1596–1664), der die nach seiner Frau Eva von Ungnad benannte Evenburg im frühen niederländischen klassizistischen Stil errichten ließ und die Herrlichkeit Loga begründete. Über seinen im Dienst des dänischen Königs

stehenden Schwiegersohn Gustav Wilhelm von Wedel (1641–1717) ging die Herrlichkeit in den Besitz der Familie von Wedel über, die 1703 ein neues, prunkvolles, mit Familienwappen und Elefantenorden versehenes Portal in der bereits 1650 erbauten Vorburg errichten ließ.

Die barocke Vorburg wurde als Wirtschaftsgebäude u. a. mit Wagenremise, Pferdeställen, einer Reithalle und einer Orangerie konzipiert. Im Zuge der Anlage eines Lieferanteneingangs zu dem in der

Vorburg untergebrachten Café wurden im Frühjahr 2015 archäologische Untersuchungen notwendig, die den Bereich des nach der Zerstörung im Zweiten Weltkrieg abgebrochenen Ostflügels betrafen (Abb. 114). In der kleinräumigen Fläche galt es, die Baustrukturen unter baugeschichtlichen Aspekten zu erfassen. Die stratigrafischen Beobachtungen an den freigelegten Mauerbefunden, Lehm- und Estrichböden verdeutlichen eine lang andauernde Nutzung und mehrere Umbaumaßnahmen von der Mitte des

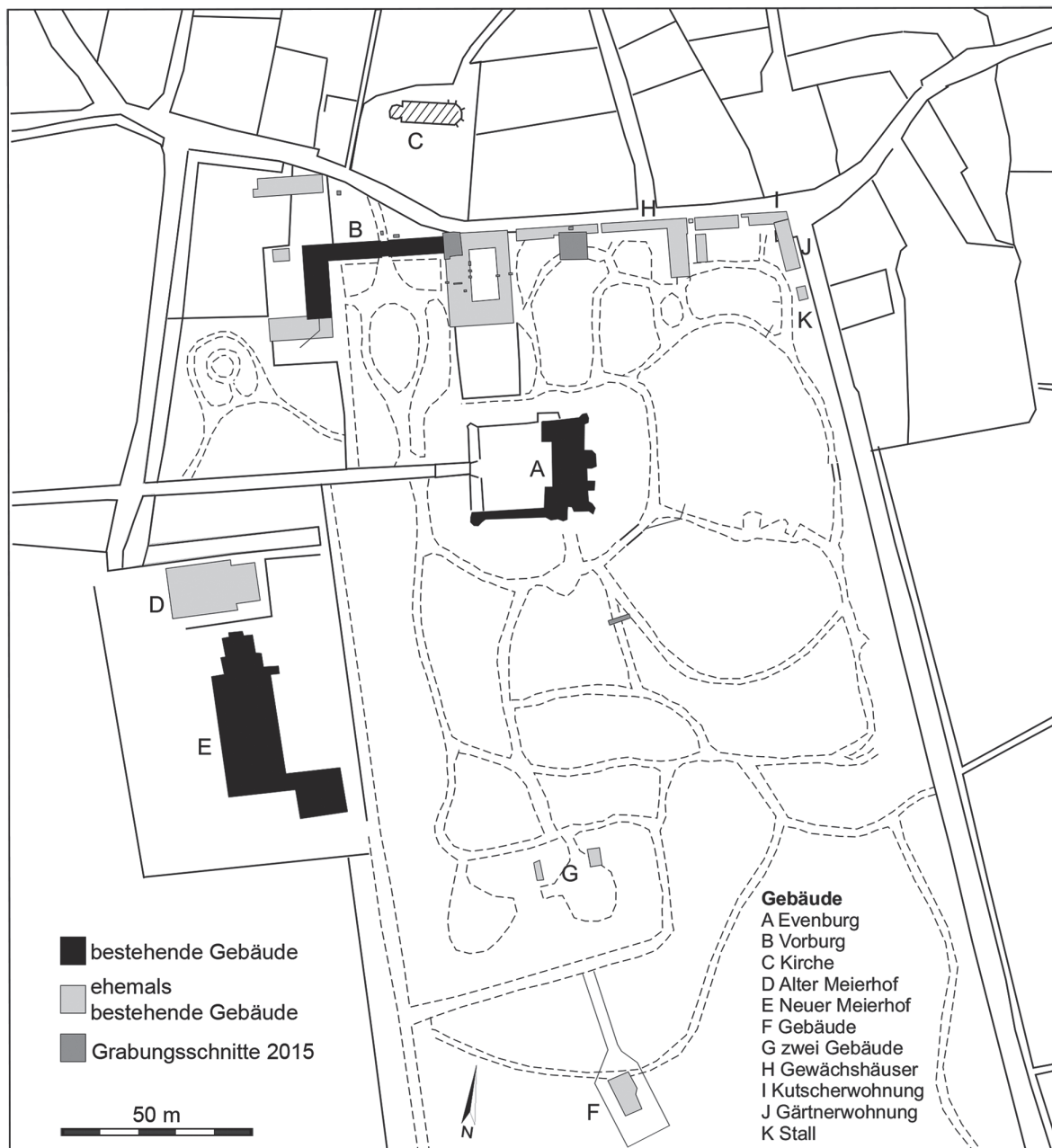


Abb. 114 Loga FStNr. 11, Gde. Stadt Leer, Ldkr. Leer (Kat.Nr. 187). Kartierung der Grabungsareale im Evenburg-Park. (Grafik: G. Kronswiede, A. Hüser)

17. Jhs. bis in das 20. Jh. Gestützt wird diese Beobachtung der baugeschichtlichen Details durch Fundmaterial wie Keramik oder Pfeifenfragmente. Es konnte zudem ein kleiner niedriger Keller in diesem Teil des Wirtschaftsgebäudes nachgewiesen werden, dessen Boden einst offenbar mit violetten Sandsteinplatten (sog. Bremer Floren) ausgelegt war. Die Backsteine der Kellerwände waren in Lehm gesetzt (Abb. 115).

Die wohl älteste Mauer, die der Gründung der Vorburg zuzuweisen ist, ist die nördliche Außenmauer an der Straße „Am Schlosspark“. Sie ist vergleichsweise tief im Boden erhalten. Zwischen Steinen des 17. Jhs. sind zudem sekundär zahlreiche spätmittelalterliche klosterformatige Backsteine verbaut. In weiteren Sondageschnitten im Bereich des Ostflügels wurden weitere Mauerzüge des Traktes dokumentiert. Dabei zeigten sich wenige Zentimeter unter der Grasnarbe die Mauern des Pferdestalls mit einem noch weitgehend erhaltenen Fußboden, auf dem eine zentrale Ablaufrinne zu erkennen ist. Das Mauerwerk indes zeigt Ansätze für große Fensteröffnungen, die bis auf den Boden reichen. Außerdem konnten die Fundamente der Orangerie sondiert werden.

Neben den Befunden der Vorburg ließen sich Relikte von Bautätigkeiten vor Errichtung der Schlossanlage erfassen. Das Mauerwerk der Vorburg liegt an dieser Stelle auf einer anthropogenen Auffüllung, nachdem der gewachsene Bodenaufbau zuvor durch größere Erdbewegungen gestört wor-

den war: Der in seinem natürlichen Aufbau typische glaziale Untergrund war bis in lehmige Schichten abgegraben und der Decksand mit Humusbildung entfernt. Dicht über der Basis des dokumentierten Profils befindet sich eine kompakte Schicht aus Muschelkalkmörtel und wenig klosterformatigem Backsteinschutt. Diese wird schließlich von einer mit Mörtelbrocken und Backsteinstückchen durchsetzten humosen Schicht überlagert, in der sich vermehrt kleine Scherben hoch- bis spätmittelalterlicher Keramikgefäße fanden. Eine aus Granitsteinen gefertigte Pflasterung bildet den Abschluss. Durch sandige und humos-lehmige Schichten getrennt beginnt die Fundamentierung der Vorburgmauer erst weiter oben. Die Befundsituation spricht für eine spätmittelalterliche Bebauung. Möglicherweise kann dieser Befund mit einem seit dem 10. Jh. bezugten Hof als eine Art Mittelzentrum für die Verwaltung des Grundbesitzes und die Einkünfte des Abtes von Kloster Werden in Verbindung gebracht werden. Jener Hof dürfte 1430 ebenfalls eine Rolle gespielt haben, als sich in Loga die autonomen Länder zum Freiheitsbund der „Sieben Seelände in Ostfriesland“ gegen den Häuptling Focko Ukena verbündeten. 1464 gelangte das Anwesen in Loga in den Besitz der ostfriesischen Grafen, die die Ländereien an Erhard Ehrentreuter, den Erbauer der Evenburg, abtraten. H. VAN LENGEN (2008, 58) vermutete die Lage des Hofes im Bereich der Vorburg und damit in Nachbarschaft zu Kirche und Pfarrhaus.

Weitere Baubeobachtungen unweit der Vorburg



Abb. 115 Loga FStNr. 11, Gde. Stadt Leer, Ldkr. Leer (Kat.Nr. 187). Unter der heutigen Außenmauer der Vorburg kam bei den Erdarbeiten älteres Mauerwerk zutage. Im Bild sichtbar ist die Sandunterlage im Fundamentierungsgraben. An der Basis des Schnittes ist der Muschelkalk der spätmittelalterlichen Relikte zu erkennen. (Foto: A. Hüser)

sprechen möglicherweise für einen um die Anlage geführten Wassergraben, der an anderen Stellen des Schlossparks noch vorhanden ist.

Zeitgleich durchgeführte Baubeobachtungen im Zuge von Kabelverlegungsarbeiten und der Anlage eines Spielplatzes im Schlosspark lieferten Relikte von Gewächshäusern des 19. Jhs. und von Wegeführungen des Englischen Gartens. Hinzu kommt eine massiv mit Bauschutt verfüllte größere Grube. Die Füllung besteht im Wesentlichen aus kleinen gelben Backsteinen des 17. Jhs. (sogenannte Geeltjes) und aus großen Mengen Muschelkalk sowie auberginefarbenen glasierten Dachziegeln. Hier handelt es sich offenbar um Schutt des 1860 abgebrochenen älteren Schlosses, bevor es im neugotischen Stil neu erbaut wurde.

Zu den jüngsten Fundstücken zählt das Fragment eines Sprenggeschosses aus dem Zweiten Weltkrieg. Das Schlossensemble war in den letzten Jahren bereits mehrfach Ziel archäologischer Untersuchungen (BÄRENFÄNGER 2006). Die aktuellen Arbeiten haben vom möglichen Standort des mittelalterlichen klösterlichen Verwaltungszentrums über die Errichtung der Evenburg mit ihrer Vorburg bis zur Beschießung Logas im 20. Jh. wiederum eine ganze Reihe neuer Kenntnisse geliefert. – OL-Nr. 2710/9:21–10.

Lit.: BÄRENFÄNGER 2006: R. Bärenfänger, Archäologie im Park des Schlosses Evenburg in Loga. Wegweiser zur Vor- und Frühgeschichte Niedersachsens 26 (Oldenburg 2006). – VAN LENGEN 2008: H. van Lengen, Loga im Mittelalter. In: Landkreis Leer (Hrsg.), Schloss Evenburg und die Herrlichkeit Loga (Hamburg 2008), 54–63.

F, FM, FV: OL

A. Hüser

188 Loga FStNr. 29,

Gde. Stadt Leer, Ldkr. Leer

Frühes und hohes Mittelalter:

Nordwestlich des alten Ortskerns des Leerer Stadtteils Loga, nördlich des heutigen Friedhofs, befindet sich eine bis +6 m NN hohe Geesterhöhung. Im Spätsommer 2015 wurden im Vorfeld einer Baumaßnahme für ein Mehrfamilienhaus an dieser Stelle zunächst Suchschnitte durchgeführt. Hierbei wurden mehrere Siedlungsbefunde erfasst, sodass in Absprache mit dem Bauherrn die gesamte Baufläche freigelegt wurde.

In der stark durch rezente Sandentnahmegruben (von 1.604 m² Baufläche waren nur noch etwa

600 m² unangetastet) gestörten Fläche konnten die Reste einer frühgeschichtlichen Siedlung dokumentiert werden. Bei den noch in der Fläche erhaltenen 37 Befunden gehört der größte Teil zu ehemaligen Pfostenstandgruben. Als Befundensembles wurden in der Südwestecke der Ausgrabungsfläche die Reste eines aus noch fünf Pfosten bestehenden Rutenbergs von 3,8 zu 3 m Größe erkannt. Der sechste Pfosten im Westen war von einem Sandstich zerstört. Die Pfostengruben waren noch mit Tiefen von 59 bis 61 cm erhalten und wannenförmig ausgeprägt. Aus einer von ihnen wurde eine granitgrusgemagerte Wandungsscherbe geborgen, die den Befund in das hohe Mittelalter stellt. Mehrere Pfostenreihen, die sich aufgrund der geringen Grabungsfläche oder der Zerstörung durch den Sandstich nicht mehr zu vollständigen Gebäuden rekonstruieren lassen, geben Hinweise auf eine dichte Besiedlung des Geestplateaus. Mehrere Gräben durchziehen die Siedlungsfläche in nord-südlicher bzw. ost-westlicher Richtung. Aus den Verfüllungen von fünf größeren Siedlungsgruben stammen vornehmlich Scherben frühmittelalterlicher Muschelgrusware wie auch Schlackereste und zahlreiche Holzkohlen. Darunter befanden sich auch Reste von Knochenbrand. Leider ist das Fundmaterial nicht sehr umfangreich, sodass für die Fundstelle nur eine allgemein frühmittelalterliche Zeitstellung festgehalten werden kann. – OL-Nr. 2710/6:66.

F, FM, FV: OL

J.F. Kegler

189 Logabirum FStNr. 103,

Gde. Stadt Leer, Ldkr. Leer

Frühe Neuzeit und Neuzeit:

Bei Auskofferungsarbeiten auf einem Grundstück an der nordöstlichen Stadtgrenze von Leer kamen Bodenverfärbungen ans Licht, die wohl als Überreste landwirtschaftlicher Tätigkeit zu deuten sind.

Das Grundstück liegt am südlichen Rand des kultivierten Veenhuser Königsmoors. Bis in die 1950er Jahre führte nur ein Sandweg in dieses Gebiet. Der geologische Untergrund an der Fundstelle besteht aus einer sehr dünnen postglazialen Feinsandschicht, die die pleistozänen Sedimente des Saaleglazials überdeckt. In der Nacheiszeit hat eine Podsolierung des Bodens stattgefunden, die auf Heidebewuchs hindeutet. Ein Mooraufwuchs ist hier nicht nachzuweisen.

Bei den Verfärbungen, die an der Westgrenze des Grundstücks, nördlich des Wohnhauses in rund

90 cm Tiefe unter der heutigen Oberfläche erfasst worden sind, handelt es sich sehr wahrscheinlich um kleinere und größere Pfostengruben. Der Flächenbefund ließ im östlichen Abschnitt deutlich eine Doppelpfostenflucht aus kleineren, im Grundriss überwiegend ovalen Pfostengrubenspuren erkennen. Eine zweite, nicht so eindeutige Pfostenreihe aus größeren Gruben fluchtet fast genau zwei Meter parallel westlich davon. Der Gesamtbefund lässt einen kleinen, Nordnordwest-Südsüdost ausgerichteten Gebäudegrundriss erahnen. Datierende Fundstücke waren nicht vorhanden. Obwohl der Befund nicht in seiner Gesamtheit dokumentiert werden konnte, lässt seine Lage in einem heidebewachsenen Moorrandgebiet auf einen Schafstall oder -pferch schließen, der sich nur vage in das 18. oder 19. Jh. datieren lässt. – OL-Nr. 2711/1:98.

F, FM: A. Prussat

A. Prussat

**190 Rorichum FStNr. 9,
Gde. Moormerland, Ldkr. Leer**

Frühes, hohes und spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Der Hobbyarchäologe Theo Mindrup wurde auf eine Bautätigkeit (Abriss und Neubau) auf dem landwirtschaftlichen Betrieb Venneplatz südlich vom an der Ems gelegenen Rorichum aufmerksam. Er dokumentierte den Bauernhof vor dem Abriss fotografisch und sammelte in Abstimmung mit der Ostfriesischen Landschaft und dem Bauherrn während der Tiefbauarbeiten archäologische Funde. Ein reiches Spektrum an Keramik und Baumaterialien hauptsächlich der frühen Neuzeit lag danach zur Beurteilung vor. Leider hatte der zuständige Landkreis Leer eine Benachrichtigung und die Einholung einer Stellungnahme des Archäologischen Dienstes der Ostfriesischen Landschaft für die Baugenehmigung versäumt, sodass eine baubegleitende archäologische Untersuchung nicht mehr rechtzeitig in die Wege geleitet werden konnte. Dies ist umso bedauerlicher, weil dies bereits wenige Jahre zuvor bei dem in südlicher Nähe gelegenen Hof Buschplatz (vgl. Fundchronik 2012, 104f. Kat.Nr. 159) ebenfalls nicht erfolgt war. Da auch zahlreiche mittelalterliche Scherben geborgen werden konnten, zeigt sich wiederum, dass auch im rechten Bereich der Unterems eine dichtere Besiedlung angenommen werden darf als bisher beobachtet werden konnte. Eine Siedlungskontinuität seit der vorrömischen Eisenzeit,

wie sie am Hof Buschplatz vermutet werden kann, ist an der neuen Fundstelle aufgrund fehlender Funde älterer Zeitstellung jedoch nicht wahrscheinlich. – OL-Nr. 2610/7:33.

F, FM: T. Mindrup, Rorichum; FV: OL

G. Kronsweide

Landkreis Lüchow-Dannenberg

**191 Trabuhn FStNr. 10 und 11,
Gde. Lemgow, Ldkr. Lüchow-Dannenberg**

Altsteinzeit:

Nach ersten Oberflächenfunden an der Fundstelle Schweskau FStNr. 8 durch K. Breest (1983) erfolgte dort im Jahre 1986 eine dreiwöchige Geländeuntersuchung eines späteiszeitlichen Lagerplatzes am Rande eines Sees oder Tümpels. Die etwa 10×10 m große Fundstreuung lieferte Steinartefakte, unbestimmbare Knochenreste und zerbrochene Steinplatten. Der Fundplatz spielt eine Rolle für die Frage der kulturellen Beeinflussung der Hamburger Kultur durch Gruppen des südlichen Magdalénien im 13. Jahrtausend v. Chr. (BREEST/VEIL 1991; WEBER 2012, 28–29).

Nach Abschluss der Grabung konnte K. Breest ca. 50 m westlich vom Ausgrabungsort – bereits in der Gemarkung Trabuhn (FStNr. 10) – einen hochgepflügten Klingenkern und auf dem gleichen Ackerstreifen gut 30 m südlich eine Klinge (Trabuhn FStNr. 11) auflesen. Die beiden Funde gehen vermutlich auf unterschiedliche Fundkonzentrationen zurück.

Der Klingenkern (L. 10,8 cm, Br. 6,8 cm und D. 4,2 cm) besteht aus grauem baltischen Flint und hat eine überwiegend gelbliche Patina (Abb. 116). Es ist ein präparierter bipolarer Klingenkern im Endstadium (Restkernstein); die weißlichen Stellen sind Spuren von Pflugbeschädigungen.

Die regelmäßige Klinge (L. 5,8 cm, Br. 1,6 cm und D. 0,4 cm) ist aus grauem baltischen Flint, hat eine rötliche patinierte Oberfläche und zeigt Lateralretusche (Abb. 117). Patinierte Beschädigungen an beiden Klingenkanten weisen möglicherweise auf eine wiederholte Benutzung des Artefaktes hin. Hervorzuheben ist der parallele Kantenverlauf der Klinge sowie die dorsale Reduktion am Schlagflächenrest, die in der so genannten „en épéron“-Technik ausgeführt ist. Sie findet am Fundplatz Schweskau FStNr. 8 eine Entsprechung. Die beiden hoch-